

Predigt

15. November 2020
St. Marien Gransee
Matthäus 25, 31-46

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Ordinationsgemeinde, liebe Familien, Freundinnen und Freunde, liebe Frau Pfarrerin Maßors, lieber Herr Pfarrer Stoltmann,

Ordination für Fortgeschrittene, könnte man sagen, feiern wir heute. Und damit meine ich nicht oder jedenfalls nicht als erstes, dass wir es mit zwei lebenserfahrenen, lebensklugen Menschen zu tun haben, die heute ordiniert werden. Sie, Frau Maßors, haben schon viele Jahre in einem anderen Beruf erfolgreich gewirkt – Diabetesberaterin, Ernährungsexpertin, Krankenschwester – ich habe höchsten Respekt. Und auch Sie, lieber Herr Stoltmann, haben viele Zusatzqualifikationen auf dem Weg ins Pfarramt gewonnen, sind ja gleich auch als Öffentlichkeitsbeauftragter für den Kirchenkreis Barnim eingestiegen. Also Ordination für Fortgeschrittene, zunächst einmal ganz schlicht, weil Sie ja nicht erst jetzt mit dem Monat November oder Dezember den Pfarrdienst beginnen – Sie, Frau Maßors, haben im April Ihre Vorstellungspredigt in Templin gehalten – coronabedingt digital -, Sie, Herr Stoltmann, sind bereits seit Anfang des Jahres in Biesenthal und den Orten um zu. Fast am Ende dieses Jahres werden Sie nun ordiniert – mit leichtem Schmunzeln mag man sagen: wie bei der Steuer gelten Veränderungen diesbezüglich rückwirkend und sind für das ganze Jahr gültig. Naja, so rechnet sich das mit dem Segen natürlich nicht, ist nicht zu rechnen, gut so.

Ordination für Fortgeschrittene, das gilt natürlich auch für die Bedingungen dieses ersten Dienstjahres, die Pandemie verlangt ja vieles ab, uns allen, auch Ihnen – es beginnt sozusagen nicht mit regulärem, es beginnt gleich mit dem Ausnahmedienst. Wenn Sie sich manchmal so wie ich fragen, was Gott sich wohl dabei gedacht hat, sind Sie, sind wir ja bei der Lebensfrage, für die zu bedenken wir bei den Menschen sind. Was hat sich Gott bei dem gedacht, was jetzt mit meinem Leben ist – oder hübscher formuliert: was will Gott, wie kommt Gott darin vor, wie kann ich ihn oder sie darin finden. 2020 – ein Jahr, das viele Menschen für sich nicht als Fortschritt erleben, eher eins, indem das Leben mit uns fortschreitet – oft genug ohne das Gefühl, wir wüssten wohin es uns treibt.

Wie gut, dass Sie da sind und die Menschen in Templin, in Rüdnitz, in Lanke, in Danewitz mit ihnen darüber sprechen, mit ihnen dazu beten, mit ihnen dazu Klage und Frage vor Gott bringen können.

Ordination für Fortgeschrittene – das kann man wohl erst recht sagen, wenn man auf den Termin heute schaut. Am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, also am traditionellen Volkstrauertag – da muss man ja erstmal drauf kommen. Es ist doch ein frohes Fest, dass wir heute mit Ihnen begehen, wir freuen uns, die Kirche freut sich, dass Sie da sind, in der Hinsicht durchbrechen wir also den Volkstrauertag. Für Templin und für Biesenthal und für die EKBO ist es auch ein Gemeindefreudentag – aber das klingt auch sonderbar, ich gebe es zu. Also: Ordination mit dem Weltgericht im Rücken oder vor Augen – ganz wie Sie wollen, vom Weltgericht, so ist der Abschnitt, den wir gerade als Evangeliumslesung gehört haben, ja in unseren Bibeln überschrieben. Vom Ende der Zeit also, was wir zu erwarten haben, das ist ein Schwergewicht christlicher Verkündigung, einer der berühmtesten biblischen Texte überhaupt, früher gerne auch auf der Decke im Chorraum einer Kirche abgebildet. Diese Verse aus dem Matthäusevangelium verraten – oder besser: bergen in sich – das Urgeheimnis unseres Glaubens. Insofern: passt, erst recht für die Fortgeschrittenen. Ich komme darauf gleich zurück, erlaube mir unter der Überschrift Ordinationsfeier für Fortgeschrittene jetzt aber fünf Anmerkungen, warum die Gleichnisrede vom Weltgericht dann doch heute so gut passt – die vierte, kleiner Spoiler, die vierte Anmerkung widmet sich dann diesem Urgeheimnis des Glaubens.

Erstens – das ist jetzt fast ein wenig simpel, aber warum nicht, niemand sage, dass Glaubensaussagen immer besonders kompliziert sein müssen, nicht mal das Markenzeichen von Theologie oder von Theologinnen und Theologen sollte sein, besonders unverständlich oder in sonderbarer Sprache daher zu reden – also erstens: in klaren Worten beschreiben die Sätze aus Jesu Rede Ihren, unseren gemeinsamen Auftrag. Hungrigen geben, Frierende kleiden, Fremde aufnehmen, Kranke besuchen, bei Gefangenen aushalten. Das ist ja an Klarheit kaum zu überbieten – und gilt ja in diesem Pandemiejahr in besonderer Weise: für die Übersehenen die Stimme erheben, mit den Gefangenen – selten hatten wir ja wie in einem Lockdown das Gefühl: das sind wir auch alle – geduldig ausharren, wo das Kleid des Lebens, der Beruf, der Lebensplan verloren geht, da sein, Kranke besuchen – das muss man nun wirklich nicht übersetzen. Es gilt ganz handfest. Daran ist nichts wegzunehmen, auch nicht, wenn ich sage: und all das

lässt sich für den Pfarrberuf und unsere verschiedenen gemeindlichen Dienste ehrenamtlich und beruflich noch in andere Worte übertragen. Man kann ja auch verhungern, weil einem das gute Wort fehlt, das gesagt werden muss. Gut, wenn da einer, eine ist, die das sieht und kann. Gutes Wort weiter sagen. Ein elementarer Dienst – einfach formuliert, deshalb natürlich nicht immer einfach, ist ja klar. Viel Kompetenz haben Sie auf dem Weg erworben – da sind Sie nun wirklich Fortgeschrittene. Das Lernen darin hört selbstverständlich nie auf. Naja, wissen wir alles. Ist ja wohltemperiert hier in der Kirche, Zeit genug, Elementares auszusprechen. Lange verweilen muss ich an diesem ersten Punkt nicht. Er ist so klar und gut. Es ist gesagt, was zu tun ist. Handfest. Und übertragen.

Zweitens: Man muss nicht viel von der Bibel kennen, um zu wissen, dass die Geschichte, die wir gerade gehört haben, weiter geht. Es endet nicht bei denen, die als gerecht gelten und entsprechend von Jesus aufgenommen werden – es folgt ein zweiter Teil der Rede an die, die all das nicht getan haben und also von Jesus auch nicht aufgenommen werden. Die Rede vom Weltgericht bei Matthäus – und die vielen Darstellungen in den Kirchen davon – sind nicht seicht und lieblich bloß, sie ist auch harter Tobak. Für die Rechtlosen dieser Welt ist das eine große Hoffnung, für die anderen schwer verdaulich. Da ließe sich jetzt – Sie wissen das, liebe Frau Maßors, lieber Herr Stoltmann – viel über die Frage des doppelten Ausgangs am Ende der Zeit theologisieren, gibt es bei Gott Verdammung oder hat Gott, gerade durch die Liebe Jesu, ist die Hölle, wie wir sagen, leer geliebt. Eine der ältesten Diskussionen im Glauben, in der christlichen Theologie. Wichtig für den Auftrag, über den wir heute reden, scheint mir vor allem eines: Gottes Wort ist nicht immer nur sanft und lieblich, weich und zuckrig – Gott sei Dank das nicht. Wir leben in Zeiten, in denen es klare Worte braucht, ob zu Rassismus, ob zu Klimafragen, ob zu Pandemieängsten – Menschen fühlen sich verflucht, jetzt schon, nicht erst irgendwann am Ende der Zeit. Dass wir uns nicht missverstehen. Daraus wird nicht die Aufgabe der dunklen Angstprediger, die das Gericht an die Wand oder die Chorwand malen – schaurig und drohend – nein, die Rede vom Gericht hat nur den Sinn, in die Liebe Gottes zu führen, aufzurichten. Allerdings ernst und ehrlich, nicht weich und beschwichtigend. Vielleicht sollte man immer an diesem Tag ordinieren.

Drittens: Ordination für Fortgeschrittene – habe ich mit einem Schmunzeln zu sagen versucht. Kann man denn im Glauben fortschreiten? Gibt es da Reifungsstufen, mehr Glauben, Verdienste, höhere Weihen? Manchmal wird Ordination so missverstanden,

ein jammervolles Missverständnis. Da hilft das Evangelium heute sehr: es gibt nur Aufgabe und Beauftragung, es gibt nur Dienst. Pfarramt ist ein Dienst, Amt ist das mittelhochdeutsche Wort für Dienst, aber schon klar: es gilt auch der alte Spruch, der wahlweise Bischof Dibelius oder Lilje zugeschrieben wird: in der Kirche wollen alle dienen, am liebsten in leitender Stellung. Da lassen wir uns jetzt mal gar nicht drauf ein und sagen: in der Kirche wollen alle das tun, was in der Rede von Matthäus heute steht. Den Durst und den Hunger und die Sehnsucht nach Gottes Wort stillen. Mehr Fortschreiten und Fortkommen gibt es da nicht, leider, mag mancher denken, leider oder zum Glück – alles andere Fortschreiten bitte von der anderen Wortbedeutung verstehen, denn Fortalso wegbewegen vom Glauben, das geht leider auch. Ordination für Wegschreitende? Das würde jetzt in die Irre führen – oder in die Tiefe, denn in der Tat, das Sein im Pfarrdienst ist nicht frei von Momenten, die einem am Glauben irre lassen werden können, Anfechtung heißt das dann so theologisch schön, kann aber sehr hart sein. Gott in all dem religiösen Betrieb und der kirchlichen Betriebsamkeit etwa nicht mehr finden – die Organisation, die ja so wichtig ist, kann einen doch auch auffressen, das muss ich jetzt, glaube ich, nicht weiter ausführen, die Verwaltung ist ja ein wichtiges, aber auch mächtiges Ding, zum Beispiel. Mir hat dann immer diese Rede von Jesus geholfen. Lieber noch einen Besuch mehr machen bei den Menschen, die darauf warten. Lieber einmal mehr ans Krankenbett als einmal mehr das Archiv sortiert, so wichtig das ist. Lieber einmal mehr ins Gefängnis zum Besuch – und das Gefängnis, das ist ja klar, ist nicht nur die JVA, sondern auch der Politiker, der an seinem Fehltritt irre zu werden droht und keiner kommt mehr, fragt, bleibt.

Viertens: Ich hatte es ja angekündigt, in der vierten Anmerkung der Hinweis auf das Urgeheimnis des Glaubens, das die Rede vom Weltgericht verrät. Es heißt simpel: in den Armen, in den Bedürftigen, in den Anderen begegnet uns Gott. Und deshalb sind wir bei ihnen. Nicht als gönnerhaftes oder altruistisches Herabbeugen, nicht nur, weil Gebote eben erfüllt werden müssen und barmherzig sein geboten ist – weil Gott uns hier begegnet, im anderen. Weil da Gott den Weg passiert. Und weil wir, Sie, dafür da sind. Dass Menschen Gott entdecken in ihrem Leben. In Rüdnitz, in Templin, in Biesenthal, in Gransee. So einfach. So geheimnisvoll. So schön. So kurz dieses viertens. Und – ich eile zu fünftens: Ordination für Fortgeschrittene – Ordination zu Ihrem Fortschreiben, liebe Frau Maßors, lieber Herr Stoltmann, oder einfacher gesagt: Ordination, also Zuspruch von Gottes Segen, dass Gott auf ihrem weiteren Weg im Dienst dabei sei. Es fängt nicht heute an. Der Segen fängt nicht heute an. Sie waren bis hier nicht ohne ihn.

Aber wir machen es heute laut: Gott möge mit Ihnen sein, bei jedem Schritt – voran, zurück, zur Seite, mag es ein Fortschritt sein, mag es auch mal ein Fallen sein – Gott möge mit Ihnen sein, mit Ihnen fortschreiten, dass Sie bei den Menschen sein können. Ohne zu rechnen und zu kalkulieren, ob Gott da ist. Gott ist schon da, auch da, wo wir gar nicht damit gerechnet haben. So fragen die doch da in dem Gleichnis vom Weltgericht: wann, wie, wo haben wir Dich getroffen? Die Antwort: da und da und da. Und ihr habt nicht damit gerechnet. Und das ist gut so. Gott schreite mit Euch, mit uns. Amen.